Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 21

Artikel: Evolena

Autor: Schmid, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltenraum glitzert frierend das erste Sternslein durchs wallende Gewölk.

Siebzehntausend... Zwei Uhr morgens. Wie

endlos dauert solch eine Nacht.

Neunzehntausendzweihundertunddrei... hier bricht er unversehens ab. Denn Marti hat ihn gerusen. "Hilf mir. Mein Gott, ich kann weder Beine noch Arme bewegen — alles steif und starr!" Stöhnend versucht er, sich zu recken und zu strecken.

"Keine Bewegung, sonst sind wir verloren!" Hans richtet sich vorsichtig auf, sucht festen Stand, streift den Schnee vom Gewand seines Freundes, zieht ihn empor, reibt ihm kräftig Arme und Beine und befreit ihn unter über= menschlicher Anstrengung aus der eisigen Um= klammerung.

"Leg' deine Hände um die Laterne, das

wärmt."

Wie Marti sie ergreifen will, entgleitet sie dem Handschuh, der aussieht wie ein Eissack, und kollert über die Wand hinaus.

Sie erleben alle Schauer der Hochgebirgs=

nacht, die kein Ende nehmen will.

"D wie elend ist mir!" ächzt Rudolf und sinkt in die Knie. Hans fängt den Taumelnden auf und faßt ihn brüderlich um die Schultern. In stiller Umarmung kämpfen sie gegen den Tod durch Erfrieren.

Die wachsende Rälte deutet auf das Rommen

des Morgens.

"Mut, bald ist es Tag!" tröstet Hans.

Sie warten und warten. Endlich tastet ein Sonnenahnen um die freigewordenen höchsten Bergspitzen. Mächtig schwingen sie die Arme, flopsen sich gegenseitig die Rücken warm und trippeln auf der Felsleiste an Ort, bis auch in die Füße wieder Blutwärme strömt. Dann schieben sie die hartgefrorenen Seilschlaufen zusrecht, greisen zu den Pickeln und verlassen den Biwakplatz.

Rings lag tiefer Schnee. Die Felsleifte, die sichernd ertastet werden mußte, querte die Sismand die Ju einem breiten Couloir, das zu sansten Firnhängen hinunterführte. Wieder ging Zürcher voraus, und Marti folgte dicht aufgeschlossen. Jeder Fußbreit, den sie vorwärts famen, war hart erstrittener Gewinn. Klirrend splitterte das Sis unter den Pickelschlägen, Stufe um Stufe arbeiteten sie sich vorwärts, und noch ehe die Wärme ihr gefährliches Werk in den losen Felsen über ihren Köpfen beginnen konnte, hatten sie den Bergschrund überschritten und das Leben in Sicherheit gebracht.

Längst standen die Spitzen und Dome im hellsten Sonnenlicht, da weitum alles andere noch im Schatten lag. Die beiden schauten auf die Diamantzinke zurück. Sie sprachen kein Wort. Aber sie reichten sich die Hand und verstanden sich.

Langsam und vorsichtig zogen sie den von tiesem Neuschnee bedeckten Fluhgletscher hinab und der Abschwunghütte zu.

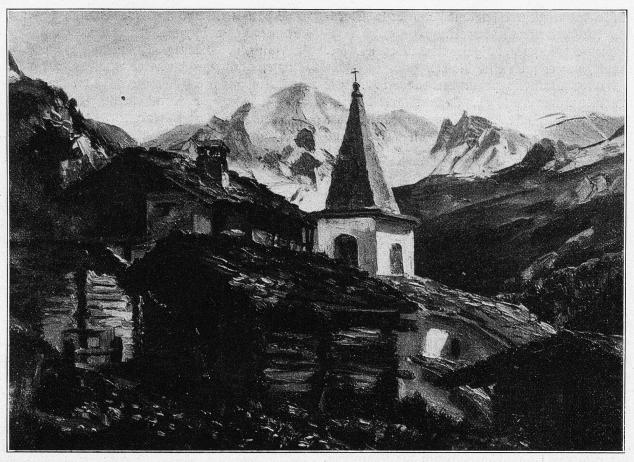
Evolena. *

Von Hans Schmid.

Das Thermometer zeigte wahrhaftig 35 Grad im Wagen, als ich von Brig nach Sitten hinabsuhr. Da war man der elektrischen Lokomotive dankbar, daß sie mit 90 Kilometer Geschwinsdigkeit davonraste und sich durch keine Zwischenshalte behelligen ließ. Vor den Fenstern huschten Dörfer vorbei und lange Pappelreihen, ein grausgrüner Strom floß in der Zugsrichtung, wahrscheinlich die Rhone, Dörfer hingen hoch oben am Berg in den Roggenfeldern, weite Weinberge lagen bratend an der Sonne und Stationen flitzten vorbei, Visp, Karon, Turtsmann, Leuk, Siders. Dann hielt der Zug eine Minute und die Kondukteure riesen: "Sion".

Die Walliser Hauptstadt lag im Hochsommer= alast, und die 35 Grad im Schatten werden schuld gewesen sein, daß mir Sitten so duselig verschlafen vorkam. Ich hatte mir diese Haupt= stadt etwas anders vorgestellt, historischer, alter= tümlicher, malerischer, dem Landjäger mit den roten Epauletten und dem weißen Lederzeug etwas mehr angepaßt. Aber dem Thermometer zum Trok wurde doch nach Tourbillon und nach Valère hinaufgeklettert, wie das Reisehandbuch das von einem gut erzogenen Touristen in erster Linie verlangt, und es wurde dabei die freudige Entdeckung gemacht, daß die Reben des Bischofs von Sitten, die in der Mulde zwischen Tourbillon und Valère liegen, auch gespritt werden müffen, wie die andern. Der Rest des Abends war eine bierkrügelhafte Idylle in

^{*} Aus dem in der "Bücherschau" empfohlenen Buche bon Hans Schmid: Wallis. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.



La Sage (Val d'Herens).

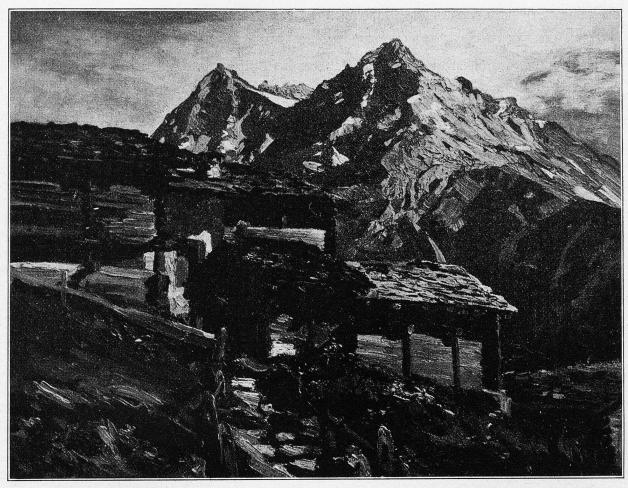
Rach einem Gemälbe von E. Burthard, Richterswil.

einem verstohlenen Gärtlein, was im Lande des Fendant vielleicht nicht ganz stilgerecht war; aber es war Cardinalbier von Freiburg im Uechtland und also ganz ordentlich auf das Walslis, die Heimat Matthäus Schinners, abgestimmt.

Am andern Morgen ging's nach Evolena. Es sei geschlagene sieben Stunden, erklärte mir der Wirt in Sion; er wies auch auf das Thermo= meter und auf die vielen Hitschläge in New York hin und kam dann auf das Auto zu spre= chen, das für 65 Franken ganz gerne mit mir nach Evolena fahren würde. Die Unterhand= lungen haben sich zerschlagen. Im Auto nach Evolena! Mit dem moralischen Plus, das eine glücklich abgeschlagene Verführung hervorbringt, ging's in den hellen Walliser Morgen hinein über die Rhone der Bergspalte zu, die sich wie ein Beilhieb in der Bergwand auftut. Dort hinein geht's ins Val d'Herens, dort hinein müssen wir. Schon auf der Rhonebrücke kamen Bäuerinnen mit roten Halstüchern, braunen Röcken, koketten Hütchen und roten Strümpfen auf Maultieren dahergeritten, daß es schon des

Teufels war. Das waren Frauen aus dem Tal von Evolena, und das war nun wieder das farsbige, malerische Wallis. Ob den roten Halstüchern und den kecken Hüten hätte ich sast den Wegweiser übersehen, der jenseits der Rhonebrücke steht und wäre links auf der großen Straße nach Bramois hineinmarschiert; es gilt nach rechts und der Wegweiser macht's kurz: "Evolène 25,9 Kilometer". Der Wegweiser machte mir Freude; denn ich glaube den Wegweisern mehr als den Wirten, und übrigens war mir an diesem gottvollen Wallisermorgen an Kilometern gar nicht gelegen; zwanzig, dreißig oder vierzig, es ging ja nach Evolena, dem schönsten Nest im Wallis.

Die Seitentäler im Wallis haben fast alle ihren Eingang hoch über dem Rhonetal. Auch der Taleingang des Bal d'Herens liegt fünfshundert Meter über Sitten, und die Straße zieht sich in vielen Kehren anderthalb Stunden lang den Berg hinauf. Aber das ist nun gerade das Feine; man hat immer das breite Rhonetal unster sich, die ungeheuren Rebberge, Sitten mit Tourbillon und Valeria; man sieht die Rhone



Les dents de Beisibi (Val d'Herens).

Nach einem Gemälde bon E. Burkhard, Richterswil.

breit und majestätisch daherfließen, sieht die Eisenbahnzüge fahren und die Autos staubaufwirbelnd durch die langen Pappelreihen tuten, und hinter der ganzen Herrlichkeit des sonnen= durchfluteten Tales bauen sich als grandiose Bastion die Berneralpen auf in eisgepanzerter Kette vom Bietschhorn bis zu den Diablerets. Man kommt langsam vorwärts, weil man oft stillestehen und staunen muß. Es gibt Abkür= zungen die Reben hinauf; sie arbeiten in den Weinbergen mit roten und blauen Kopftüchern und lachen dazu, und es kommen Frauen den Berg heruntergeritten mit roten Strümpfen, und sie stricken alle auf dem Maultier und sagen "tiau", "tiau", wenn das Mulet in den Brom= beersträuchern naschen will. Das war ein kurzweiliges Wandern den Berg hinauf, und rascher als ich gedacht, war ich oben am Eingang ins Val d'Herens, in Vex, fast tausend Meter über Meer.

Ber hängt schön postiert am Berg mitten in goldgelben Roggenfelbern. Auch die Rebe ge= deiht noch auf dieser Höhe. Freilich muß die sonnige Hochterrasse aus weiter Ferne bewässert werden durch die Bisse de Ver, einen zwölf Kilo= meter langen Kanal, der das Wasser aus dem Val de Nendaz über die Mayens von Sitten herüberbringt. Der alte Kanal, der schon unter der Savoyerherrschaft gebaut worden sei, be= dient mehrere Gemeinden; aber Ver hat ihn zu unterhalten. Der Talfluß des Val d'herens, die Borgne, ist für die Bewässerung von Ver nicht auszunützen, denn die Borgne fließt tief unten unsichtbar in einem tiefeingefressenen Bett und ihre Wasser haben Pferdekräfte für die Alumi= niumfabriken in Chippis zu liefern. Diefes Ver ist nicht das erste beste Nest. Die Lage am Ein= gang ins Val d'Herens hat dem Dorfe eine Rolle zugewiesen. Halten muß hier Roß und Rad. Man sieht das, wenn man auf dem Dorfplate vor dem Wirtschäftchen sitt. Es geht sehr lebig her auf diesem Dorfplatz; ein Autocamion der Post bringt von Sitten her die Postsachen für das ganze Val d'Herens und das Val d'He=

remance, in Ver wird umgeladen, auf einen Postwagen für Evolena und Les Hauderes, auf Maultiere für Heremance.

Man sieht aber noch mehr auf dem Dorfplat von Vex. Von allen Seiten kommen schwer mit Heu beladene Maultiere ins Dorf hinein, Frauen reiten, die Lismete in der Hand, über den Platz mit lautem "tiau, tiau", und mitten in den Riesenverkehr rattert ein Auto herein, das von Sitten kommt und partout nach Evolena will, obschon die Dorfstraße von Vex nur für Maulesel und nicht für Fiatwagen berechnet ist. Ein prachtvolles altes Haus mit der Jahrzahl 1788 schaut mit überlegener Kuhe herabauf das moderne Getue; rote Blumenstöcke leuchten von den Fenstern, und wie Sammet glänzt das tiese Braun der Häuser in den hellen Walliser Sommertag hinein.

Von Ver an geht es fast eben zwei Stunden weit talein. Die Straße macht keine Ansprüche auf Romantik; sie zieht sich hoch über der un= sichtbaren Borgne der Bergwand entlang direkt nach Süden. Man hat Zeit, sich der Landschaft zu widmen und mit der Gegend in ein Verhält= nis zu kommen. Man hat bald den Eindruck, daß dieses Val d'Herens, deutsch Eringertal, sehr lang geraten ist und daß es von der Sonne sehr fräftig bedient wird. Der Staub auf der schmalen Straße ist von unglaublicher Höhe; jedes Maultier, jede Geiß wirbelt Staubwolken in die Luft und mit Grauen denkt man daran, wie das gekommen wäre, wenn man die billige Offerte des schalkhaften Wirtes zu Sion genehmigt und das Auto genommen hätte für 65 Franken. Man begreift auch, warum da alles reitet, und man nimmt sich vor, das nächste Mal ein Mulet zu nehmen in Ver und es den Evolenerinnen gleich zu tun, die fröhlich durch den Staub traben mit ihren roten Halstückern und den roten Strümpfen und die schlechte Witze machen über den Wandersmann im Straßen= staub. Man sucht den Trost drüben am andern Talhang, auf den man fast einen Stein hinüber= werfen könnte; dort liegen, ein paar hundert Meter höher als unsere Straße, einige Dörfer am Berg, Bernamiège, Mase, Suei, St. Mar= tin, ein braunschwarzes Gekrosel um blanke Kirchen, und es leuchten schachbrettartige Rog= genfelderchen herüber, die ganz übertupft sind von rotem Mohn. Das ist die einzige Augen= weide auf dem langen Marsch von Ver bis zu dem Punkte, wo die Straße plötlich einen tie= fen Rank in ein wildes Seitentobel macht und

wo es romantisch wird. — Da öffnet sich rechts das enge Tal von Heremance und hoch oben schaut wunderherrlich ein braunes Dorf herab, Heremance selbst, wo sie den berühmtesten Kirsch im Wallis haben, wo die riesigen Männer "Bärte wie Schlachtschwer= ter" tragen und wo an den Hauswänden Köpfe von Bären und Wölfen zu sehen seien. Ein Rebenfluß schießt aus dem Tobel heraus, eine Sägemühle liegt am Weg und dann steht man nach wenigen Schritten vor einem neuen Wun= der, vor den berühmten Erdphramiden von Useigne. Die stehen fett gedruckt in jedem Reise= führer und sie sind phantastisch genug, um auch den geologisch unbescholtenen Wanderer zu inter= effieren. Es sind Moränenreste, die vom Regen ausgewaschen wurden und die, dreißig, vierzig Meter hoch, fäulenhaft stehen geblieben sind, weil sie oben von schweren Felsblöcken geschützt find. Wie Regenschirme nehmen sich die großen Platten auf den hohen Pfeilern aus, und man wundert sich, daß diese lustige geologische Kurio= fität nicht längst zusammengestürzt ist. In fünfzig Jahren werden diese Phramiden kaum mehr da sein, auch wenn der übermütige Leutnant von der Gebirgsartillerie, der einmal mit Schrap= nels auf die Phramiden von Useigne geschossen und damit in der ganzen naturwissenschaftlichen Welt einen Schrei der Entrüstung hervorge= rufen hat, keinen Nachfolger erhalten sollte.

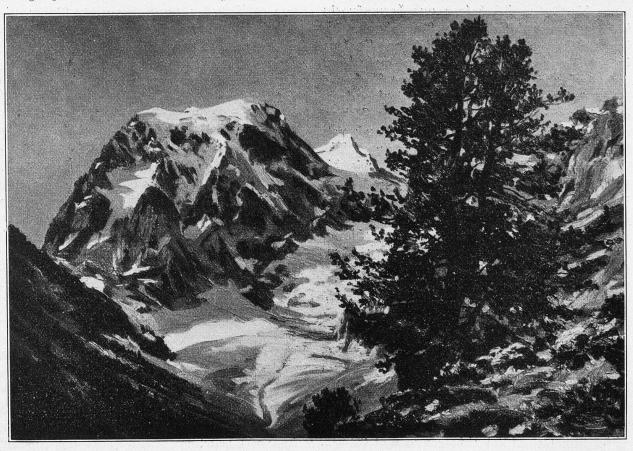
Gleich hinter den Pyramiden liegt Useigne. Das kleine Dorf ist im Dezember 1917 fast ganz abgebrannt. Seute stehen die meisten Säuser wieder, aus hellem Lärchenholz schön und walliserhaft gebaut. Ein kleines Hotelchen, das dem Brand entronnen ist, steht rechts an der Straße; es trägt den stolzen Namen "Hotel des Phramides", wie die Hotels in Kairo und Luxor. Nach dem heißen Marsche sitzt man gerne auf der kleinen Terrasse des Hotelchens an den weißgedeckten Tisch und nimmt dann mit neuem Mute die letzten zwei Stunden des Weges unter die staubigen Küße. Die Straße überschreitet bald die Borgne und beginnt dann fräftig zu steigen, lang und heiß an der grellen Nachmittagssonne. Ob ich nicht doch das Auto hätte nehmen sollen für die 65 Franken? Aber dann mehren sich doch die Stadel und die andern Häuslichkeiten an der Strake und drüben über der Borgne, und auf einmal ist man auf der Höhe und sieht auf ein großes schönes Dorf hin= ab, das auf grünem weitem Talboden bergum= schlossen an der Sonne liegt: Evolena!

Wie das klingt: Evolena! Und schön und fremdartig wie der Name ist nun dieses größte Dorf im Val d'Herens. Schon vor dem Orte bot sich links und rechts von der Straße auf den Wiesen ein prachtvolles Bild, das allein den sechsstündigen Marsch im Straßenstaube reichlich lohnte. Ganz Evolena war da beim Heuen; dreißig, vierzig Frauen in braunen Röcken und roten Halstüchern hantierten auf den Wiesen, und die roten Tupken leuchteten von jeder Mahd in der Sonne. Vierzig, fünfzig Maultiere standen auf den Matten, wurden mit schweren Burden Heu beladen und ins Dorf hineingetrieben mit "tiau", "tiau", und wenn abgeladen war, dann ging's zurück auf die Wiese und an der Stelle der Heuburde faß jedesmal eine Evolenerin mit dem braunen Rocke und dem grellen Halstuch und dem niederen kecken Hütchen auf dem braunen Kopf, und wenn sie vorbeiritt, dann lachten schelmische Augen unter dem schelmischen Hütchen, lachten wohl den fremden Wandersmann aus, der weiß wie ein Müller dem Heuet in Evolena zusah.

Evolena ist kein Nest. Das ist ein Dorf mit vielleicht 60 Häusern und 500 Einwohnern. Die ganze Gemeinde mit den Außenorten Les

Hauderes, La Forclaz, Lanna, La Sage, La Tour, Pralovin und Villa zählt 170 Häuser und 1300 Einwohner, und die Gemeinde um= faßt das ganze Tal von St. Martin bis zur Dent Blanche und zur italienischen Grenze. Wie bodenständig die Bevölkerung ist, zeigt der Umstand, daß von den 1300 Einwohnern 1267 Evolener Bürger sind. Dazu kommt die erfreuliche Tatsache, daß die Männer zahlreicher sind als die Frauen; es sind 674 Männer und 626 Frauen, so daß also jede Evolenerin ganz sicher auf einen Evolener rechnen kann. Das Dorf Evolena hat vier Hotels, wovon sich eines "Grand Hotel" nennt, es hat einen "Grand Bazar", eine "Coiffeuse pour Dames", und eine große weiße Kirche, die den heiligen Jean Pap= tiste zum Patron hat.

Es stehen stattliche Häuser da, die vom Wohlstand der Evolener zeugen, Häuser, die so selbstebewußt dreinschauen wie die Evolener selbst, die nicht zu Fuß gehen, die alle ihre Reben haben im Rhonetal und "Glacier" im Keller und hundertjährigen Käse. Es steckt Kasse in dem Dorf und Kasse in den Leuten; das Festhalten an der Tracht, die allgemein und nicht bloß Sonntagsstaat ist, zeugt allein schon von



Mont Collon (Arolla).

Rach einem Gemalbe bon G. Burthard, Richterswil.

Selbstbewußtsein. Denn der Hang zur Tracht, das ist doch etwas; das will heißen, daß man pfeift auf die Mode und auf die Mitmenschen, und daß man etwas anders sein will. Die Evo= lenerinnen spinnen und weben sich ihre Röcke selbst aus selbstgepflanztem Hanf; man könnte das vielleicht billiger haben im Warenhaus im Rhonetal, wie auch das Brot billiger zu stehen fäme, wenn man das Mehl beim Müller kaufen würde, statt mühselig Roggen zu pflanzen auf den kleinen Ückerchen hoch oben an den steilen Berghängen, bis 1700 Meter hoch hinauf. Aber man hat eben Zeit im Sommer, eigenen Rog= gen zu pflanzen und hat Zeit im langen Win= ter, selbst zu spinnen und zu weben. Und den Stoff für einen rechten Evolener Rock kauft man in keinem Warenhaus. Drollig ist es, wie in Evolena die kleinen Mädchen und sogar die Knaben bis zum sechsten Altersjahr auch den braunen langen Rock tragen, der bis zu den Füßen reicht und der oben durch einen Gürtel so possierlich zusammengehalten wird. Wenn die Kinder auf der Straße miteinander spielen, so sieht das wie ein Märchenspiel aus: man kann Buben und Mädchen nicht voneinander unterscheiden, und zum Totschießen luftig ist es, wenn die Buben sich balgen und herumkugeln in ihrer langen talarartigen Gewandung. Die fremden Damen, die in den Hotels von Evolena in der Sommerfrische sind, haben auch schon herausgefunden, wie gut der braune Rock, das bunte Halstuch und die roten Strümpfe zusam= menstimmen; sie kaufen sich auch solche Kleider, machen die Röcke etwas kürzer, was auch nett ist, verstehen es aber nicht, so keck und selbst= bewußt in die Welt hinauszuschauen, wie die Evolenerinnen. Und das forsche Reiten werden sie auch nie lernen, die Damen aus Genf und aus Laufanne; denn das liegt den Evolenerin= nen im Blut, weil sie von den Hunnen abstam= men, einem Reitervolk, das bei seinen aben= teuerlichen Zügen nicht blok in Scheffels Effehardland im Heaau, sondern sogar ins Val d'Herens im Wallis verschlagen worden sein soll.

Es stehen 120 Maultiere in den Ställen von Evolena, Reittiere für eine ganze Schwadron; Korsika etwa ausgenommen, wird nirgends so viel geritten wie im Val d'Herens. Und da gibt es noch Gelehrte, die an der Hunnenabstammung der Evolener herumzunörgeln haben! Auf den Alben von Evolena haben sie 2000 Stück Rindvieh, 1500 Schafe und 600 Geißen. Und weil diese Evolener alles anders haben

wollen als die übrigen Eidgenoffen, so halten sie auch einen eigenen Rindviehschlag, eine Rasse, die wunderbar abgestimmt ist auf die braunen Häufer und die braunen Röcke der Evolenerin= nen. Der Eringer Schlag ist so recht für das Hochgebirge geschaffen; die Tiere sind klein, ge= drungen, zäh, aber tadellos im Bau und herr= lich in der dunkelbraunen bis feuerroten Farbe. Was die jungen Rinder für intelligente Köpfe und feine Rückenlinien haben, und wie tempe= ramentvoll und geschmeidig sie sich zu beneh= men wiffen! Die Kühe haben kaum dreihundert Kilo Gewicht und mehr als vier bis fünf Liter Milch im Tag geben sie nicht. Aber die Rasse ift gefund, in der Alpenluft kräftig geworden, und jedem Stück sieht man es an, daß da von einer Degeneration noch nichts zu spüren ift. Dieser Eringer Schlag soll der Thp des Urrin= des sein, der sich in den abgelegenen Tälern im Wallis durch Jahrhunderte hindurch rein erhal= ten hat und nirgends reiner als im Tal von Evolena. Man hat im Wallis schon pröbeln wollen durch Kreuzungen, um einen größeren Viehschlag mit besserem Milch= und Fleischertrag zu erzielen; aber man hat mit dieser "Rassen= verbesserung" schlechte Erfahrungen gemacht, und es ist besser, wenn man der Natur nicht weiter ins Handwerk pfuscht und den Eringer Schlag rein aufrecht erhält. Im Val d'Herens sieht man nicht wie in anderen Walliser Tälern Eringervieh zusammen mit Fleck- oder Braunvieh auf der gleichen Alp. Im ganzen Wallis sollen noch 35 000 Stück Eringervieh, die Hälfte des gesamten Biehbestandes des Kantons, stehen. Auch das Ausland hat sich schon für den interessanten Viehschlag interessiert; vor Jahren sind Eringer Kühe in die Phrenäen und in die Berggegenden des Balkans exportiert worden, und sie sollen ihrer Heimat Ehre gemacht haben.

Ein eigenartiges Charaftermerkmal des Eringer Schlages ist die Kampflust der Kühe. Das Raufen liegt ihnen im Blut, und das ist ein Zeichen gesunder Kasse. Die Tierkämpfe sind Tradition in den Walliseralpen; man züchtet gute Kämpferinnen und der Besitz einer "Keina", einer Königin, gilt fast so viel als ein Adelsbrief. Jeder wohlhabende Bauer setzt seinen Stolz darein, einige Kingkühe zu haben und bei den Kämpfen geht es um die Ehre der Besitzer wie anderwärts um das Kenommee der Kennställe. Die "Königin" wird verhätschelt und verwöhnt; der Senn spart sich das Brot am Munde ab, um es der "Keina" zukommen

zu lassen, und beim Abstieg von der Alp geht die Königin voraus, Stolz in der Brust, sieges= bewußt, die größte Glocke am Hals und Blu= men zwischen den Hörnern, und wenn sie ins Dorf hinunterkommt, dann ist der Bewunde= rung und des Tätschelns kein Ende. Seit einigen Jahren finden im Wallis auch kantonale Wettkämpfe für Eringerkühe statt, veranstaltet von der "Fédération Valaisanne des producteurs de reines à cornes"; da fommen die aller= wägsten auf den Kampfplatz und auf den Außgang ist das ganze Wallis gespannt. Im Jahre 1924 sind bei diesem kantonalen Wettkampf der "Reines" in Martigny die fünfzig berühmtesten Kühe des Val d'Herens in die Schranken getreten und sie haben die ersten Preise mit heim= gebracht. Der Tierfreund mag sich dabei beruhi= gen; es steckt keine Tierquälerei hinter diesen Kämpfen. Es werde bei den kämpfenden Tieren nie die geringste Verletung konstatiert, so hart auch die Schädel aufeinanderprallen. Eine leben= dige Schilderung dieser Kämpfe enthält Dr. Je= gerlehners Kührer "Das Val d'Anniviers".

Evolena hat viel Fremdenverkehr. Früher haben nur die Maler dieses originellste Walsliserdorf gekannt; jetzt sind die Schönheiten des Tales auch von andern Leuten beachtet worden. Auch Les Hauderes, das drei Kilometer weiter oben im Tal liegt, hat sich für die Fremden einsgerichtet, und ganz oben im Tal liegt in wilder Bergeinsamkeit Arolla, das Zinal des Val d'Herens. Die Leute im Tal sind durch das Wesen mit den Fremden noch nicht verdorben worden; die gute Rasse hält stand. Die Frauen vor allem tragen ein Selbstbewußtsein zur Schau, das man sonst selten trifft in der Gebirgsbevölkerung. Die Evolenerin arbeitet schwer, und der ganze Thp ist durch diese schwere Arbeit beeins

flußt und geformt worden zu gedrungenen, fräftigen Gestalten; aber diese schwer arbeiten= den Frauen sehen nicht abgerackert aus, sie sind temperamentvoll, fröhlich und zu Scherzen gegenüber den Fremden allezeit aufgelegt. Auch das Verhältnis der Frau zum sogenannten Herrn der Schöpfung scheint gut und gesund zu sein; die gleiche harte Arbeit hat zu einer schönen Gleichstellung von Mann und Frau ge= führt, und man sieht in Evolena auch nicht wie etwa anderwärts in den Alpen, daß die Frau allein die schwere Arbeit zu besorgen hat, wäh= rend der Mann dem weniger aufreibenden Ge= schäfte des Dengelns obliegt. Den Männern von Evolena redet man nach, daß sie sehr tem= peramentvoll, im Notfall auch mit der Flinte zu politisieren verstehen — es wird halt doch etwas dran sein, an der Geschichte mit den Hunnen.

Es war ein schöner Abend in Evolena. Ich fühlte mich so recht unter fremdem Bolk, so ganz im Wallis. Wundervoll schauten die Gipfel der wildgezackten Dents de Veisivi, der Sasseneire und der Pic d'Arzival ins Tal herein, Fels= berge von bester Form und kühnster Art. Es paßt alles zusammen dahinten in Evolena. Die Königin des Tales aber ist die herrliche Dent blanche, die in souveräner Majestät das Tal beherrscht. Ihre Opfer liegen auf dem schönen schneeweißen Friedhof von Evolena, Führer und Engländer. Die Dent blanche schaute mit dä= monischer Pracht in den göttlichen Evolener Abend herein, glänzte noch in der Nacht, als sie die Petroleumlampen anzündeten hinter den kleinen Fenstern in den schwarzen häusern und die letzten Mulets mit den Heuburden ins dun= felnde Dorf hereingetrottet kamen. Tiau, Tiau!

Beimat.

Da, wo in unermessner blauer Ferne, der See sich mit dem Abendrot vermählt, da, wo der Wein aus abertausend Stöcken durch Sonnenglut und Regen blüht und reist, ist meine Heimat, lieblich anzuschaun, vom nahen Süden froh und heiß geküßt. Zum Berge steigen ungezählt Terrassen, mit Mauerranken freundlich eingefaßt, sie bergen Reichtum, Segen dieser Erde, auf der die Sonne liebevoll verweilt. Und all die Oörfer, all die schmucken Städte,

der Buchten Zahl, des Sees beglückter Saum. Die grünen Wiesen, Wälder, tiese Schluchten, der Bergwelt Wunder, die das Auge schaut. Heimat ist Ruhe, ist des Herzens Friede, Heimat ist Schönheit, unserm Sein geboren, Heimat ist Köstlichkeit, ein Heim zu haben, und eine Liebe, die uns eigen ward. Land meiner Träume, meiner jungen Liebe, du großer, weiter See, ihr hohen Berge! Des Reblands herber Dust, Zauber der Blumen und über allem Himmel, Firneglanz.

Edgar Chappuis.